

Kids leiden unter süchtigen Eltern

FACHTAGUNG Psychosoziale Einrichtungen wollen verstärkt Hilfe anbieten

VON KARL-OSKAR HENNING

Wetzlar. Kindern suchtkranker Eltern wollen die psychosozialen Einrichtungen im Lahn-Dill-Kreis in Zukunft verstärkt Hilfe anbieten. Auch die Öffentlichkeit soll über deren Schicksal mehr als bisher erfahren.

Dies ist das Resultat einer Tagung in der Wetzlarer Stadthalle, zu der das Suchthilfezentrum und die Beratungsstelle für Familien-, Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen sowie die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Deutschen Kinderschutzbundes in der Domstadt Fachkollegen und Erzieherinnen aus dem Lahn-Dill-Kreis eingeladen hatten. Den Fachvortrag hielt Professor Michael Klein von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalens in Köln am Rhein.



Sie gestalteten und bereiteten die Fachtagung „Kinder suchtkranker Eltern“ vor: (von links) Christina Burkl vom Kinderschutzbund, Elisabeth Grotmann von der Beratungsstelle für Familien-, Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen, Professor Michael Klein und Ingrid Müller vom Suchthilfezentrum. (Foto: Henning)

■ In Hessen gibt es 220 000 Kinder suchtkranker Eltern

In ihrer Begrüßung der 110 Tagungsteilnehmer, unter ihnen als Gast Wetzlars Bürgermeister Manfred Wagner (SPD), äußerte Ingrid Müller vom Wetzlarer Suchthilfezentrum die Hoffnung, „dass es uns gelingen wird, das Thema der Kinder in suchtbelasteten Familien zu enttabuisieren“.

Dass dieses von ihr angesprochene, in der Öffentlichkeit vielfach vorherrschende Tabu gebrochen und das Bewusstsein für das Schicksal der betroffenen Kinder geweckt werden muss, wurde einmal

mehr deutlich in den Ausführungen von Professor Klein, der selbst jahrelang in Suchthilfeeinrichtungen tätig gewesen war, ehe er im Jahre 1994 einen Lehrstuhl für Klinische und Sozial-Psychologie übernahm.

Aus seinen statischen Angaben ging hervor, dass derzeit in Deutschland 2,6 der 13,1 Millionen Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren von der Alkoholsucht oder der Drogenabhängigkeit ihrer Eltern betroffen sind. In Hessen wurden allein 220 000 Kinder suchtkranker Eltern ausgemacht.

Nach den Erfahrungen der Suchthilfe entwickelt sich, so Klein, bei einem Drittel von ihnen aufgrund des Krankheitsbildes ihrer Familien erneut eine Alkohol- oder Drogensucht. Bei einem weiteren Drittel zeigen sich le-

benslang auf die Sucht ihrer Eltern zurückgehende Verhaltensstörungen. Allein das letzte Drittel der von den Suchtproblemen ihrer Eltern belasteten Kindern könne ihr aufgetragenes Schicksal selbst bewältigen.

Klein zeigte anhand von fachspezifischen Untersuchungen auf, dass Alkohol- und Drogensucht die Ursache oft von psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Phobien und Schlafstörungen sind. Die vorgeburtlichen Schädigungen von Kinder durch übermäßigen Alkoholenuss und die Einnahme von Drogen während der Schwangerschaft bezeichnete Klein als ein bisher „ungelöstes Problem“. Besonders gefährdet seien auch Kinder suchtkranker Eltern, die bereits im frühen Kindesalter Alkohol oder

Drogen konsumieren.

Auch das Sozialverhalten und die Persönlichkeitsentwicklung dieser Kinder nähmen Schaden. In ihren Familien fühlten sie sich für die atmosphärische Balance verantwortlich. „Kinder werden zu Eltern“, beschrieb Klein ihre Rolle, in der sie oft genug total überforderte seien. Ebenso vermieden sie aus Scham, Freunde mit nach Hause zu bringen, weil sie befürchteten, Vater oder Mutter seien wieder einmal betrunken auf dem Sofa anzutreffen.

Als Fortschritt bezeichnete es Klein, dass in den neueren Therapiekonzepten mit den betroffenen Kindern auch ihre suchtkranken Eltern einbezogen würden und dabei Suchterkrankungen offen themati-

siert würden. Klein setzte sich für eine frühzeitige Erkennung von Kindern in suchtbelasteten Familien ein und appellierte an die staatlichen Fachgremien und die Einrichtungen freier Träger, sich als „Verantwortungsgemeinschaft zum Schutz der Kinder“ zu verstehen. Diesem Appell wollen die psychosozialen Einrichtungen nach den Worten von Ingrid Müller schon bald nachkommen, indem sie die Diskussionsergebnisse von vier im Anschluss an den Vortrag von Professor Klein stattgefundenen Workshops auswerten und den zuständigen Gremien in Politik und Fachwelt unterbreiten, um dann anschließend realisierbare „Handlungsoptionen“ (so Ingrid Müller) zu entwickeln.